Nr. 77. IV. Jahrgang. Mittwoch, den 18. März 1896. 44000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Anzeigen-Preis: Die einspaltige Petitzeile 20 Pf., im Reclametheil 50 Pf. Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 49. Fernsprecher: Amt I, Nr. 3897. Für Rücksendung nicht bestellter Manuscripte übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 1,50, mit „Dresdner Fliegende Blätter" Mk. 1,90. Für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf., mit Witzblatt 60 Pf. Für Oest.-Ung. viertelj. Fl. 1,80 resp. 1,62 Deutsche Preisliste: Nr. 4913, Oesterr. 2803

Prompte Lieferung. **E. M. Stopf,** Emailleschilder-Fabrik, Comptoir- und Verkaufsstelle: Dresden-A., Wilsdrufferstrasse 25, II. Billigste Preise.
Anfertigung aller Arten Emailleschilder und Buchstaben.
Verkaufsstellen werden in allen Stadttheilen und nach auswärts jederzeit vergeben.

Die heutige Nummer enthält 16 Seiten.

Schon jetzt
wollen unsere
Post-Abonnenten
das Abonnement für das II. Quartal 1896 erneuern, damit nicht die geringste Unterbrechung in der Zustellung der „Neuesten Nachrichten" eintritt. Abonnementspreis pro II. Quartal nur
1,50 Mk.
(ohne Witzblatt) von der Post abgeholt.

Der Colonial-Skandal im Reichstage.

Berlin, 16. März.

Unser parlamentarischer Mitarbeiter schreibt uns:

Bei Eröffnung der heutigen dritten Sitzung, die dem Scherbengericht über Dr. Peters „gewidmet" war, lagerte friedliche Stille im schwachbesetzten Saale. Die Tribünen sind überfüllt; besonders zahlreich ist das Militär vertreten. In der Hofloge hat wieder der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg Platz genommen. Zunächst fordert der Antisemit Werner nach kurzer Berührung der Fälle Leist, Wehlan und Peters eine vernünftige Colonialpolitik. „Wir wollen keine Robespierres!" Dann ersteigt der Führer der Conservativen, Freiherr v. Manteuffel, schweren Schrittes eine der zur Bundesrathstribune führenden Treppen. Er nimmt Herrn Kayser gegen die Angriffe aus dem Hause in Schutz. Auch er tadle das Verhalten des Dr. Peters, indessen man dürfe nur nach den Thatsachen urtheilen. Dr. Kayser wendet sich noch einmal gegen Bebels Behauptung, daß solche Vorfälle in den Colonien „typisch" seien — die Angriffe auf seine Person ließen ihn kalt — und versucht die Zustände in den Colonien in einem milderen Lichte erscheinen zu lassen. Der Freiconservative v. Kardorff ist in Sachen Peters genau einer Meinung mit dem Grafen Arnim, also immer noch voll Bewunderung der „Verdienste" Peter's. In feuriger Rede, untermischt mit lebhaften Ausfällen gegen Richter, die schallende Heiterkeit links hervorrufen, tritt Herr v. Kardorff für die Colonialpolitik ein. Peters habe in seinem Leben viel mehr geleistet als Richter! Mit einem Schlage belebt sich das ziemlich gesunkene Interesse unten im Saale wie auf den Tribünen, als Herr v. Buol Bebel das Wort ertheilt. Bebel schränkt sein etwas „hartes" Urtheil über Director Kayser vom letzten Sonnabend ein, sachlich könne er jedoch von seinen sonstigen Anlagen nichts zurücknehmen. In längerer Darlegung begründet er nochmals seine Behauptungen, die Reden der conservativen und freiconservativen Führer ironisch kritisirend. Das Haus ist jedoch allmälig der eingehenden Schilderungen müde geworden, so daß die neuen Angriffe nicht mehr recht wirken. Die Bänke der Rechten sind nahezu unbesetzt. Herr Dr. Lieber erklärt sodann, auch die heutige Debatte vermöge sein Urtheil über Peters nicht zu ändern, wenn auch die Untersuchung noch nicht stattgefunden. Das Centrum sei es müde, jedes Jahr einen „Colonial-Skandal" im Reichstag zu hören. Später aber — zu nicht geringem Erstaunen der Linken, zur Freude des Directors Kayser und Befriedigung der Rechten — lenkt Herr Lieber wieder ein. Das Centrum werde die Hand nicht von der Colonialpolitik ziehen. Allenthalben gebe es Kinderkrankheiten, aber man müsse die Hand am Puls des Kindes halten. Richter gießt wiederum Wasser in den Wein, um sich dann einer scharfen Abfertigung des Herrn v. Kardorff zuzuwenden. Dr. Kayser erstrahlt in stiller Befriedigung. Das Donnern des „Rufers im Streit" vermag ihn nicht mehr sonderlich zu stören. — Vergeblich hatte man erwartet, die schmächtige Figur des „Helden" dieser Erörterungen auftauchen zu sehen, um physiognomischen Studien an diesem „Schrecken der Neger" zu machen. Nur der Hauptmann Fischer wohnte, in der Uniform der Schutztruppe, den Verhandlungen bei. Er wird Herrn Peters berichten können, wie äußerst lebhaft die Entrüstung sich äußerte. Beiläufig, viele Freunde soll Herr Peters unter den „Afrikanern" nicht eben haben.

* * *

61. Sitzung vom 16. März. 1 Uhr.

Die zweite Berathung des Colonialetats wird fortgesetzt.

Abg. Werner (Antis.) führt aus, Peters scheine ein vollkommen gerichteter Mann zu sein. Ebenso sei Wehlan eines der denkbar größten Scheusale nach den Aussagen eines Mannes, der ihn in Afrika persönlich habe kennen lernen. Es sei ein zweiter Nero, ein zweiter Robespierre gewesen, die auch den Muth verloren hätten, als es ihnen selbst an den Kragen gegangen sei. Hoffentlich kehre man zu einer vernünftigen Colonialpolitik zurück und sei vorsichtiger in der Auswahl der Beamten.

Abg. Freiherr v. Manteuffel (cons.) betont, für seine Person niemals Colonialschwärmer gewesen zu sein. Doch könne er nicht die Angriffe gegen die Colonialverwaltung billigen. Selbst ein Engel oder Erzengel, der vom Himmel herniederstiege, um die Stelle des Directors Kayser einzunehmen, würde vor den Angriffen der Colonialgegner nicht sicher sein. Der Entrüstungssturm der gegen Peters entfacht sei, sei in den letzten Tagen einigermaßen verflogen. Peters sei wegen der im Protokoll von ihm bekundeten Vorgänge entschieden zu verurtheilen. Doch sei begreiflich, daß er zu Maßregeln habe greifen müssen, die härter ausgefallen seien, als nöthig war. Auch 1870/71 habe der Selbsterhaltungstrieb zu Maßnahmen gegen die Spione geführt. Habe aber Peters den Brief an den Bischof Tucker geschrieben, von dem Abg. Bebel gesprochen habe, dann gebe ihn Redner vollkommen preis. Man solle die Untersuchung darüber abwarten.

Director Kayser erklärt, die Vorgänge, die in der Affaire Peters vorgekommen seien, wären nicht typisch, wie Abg. Bebel es darstelle. Auch Wißmann habe viele Todesurtheile wegen Aufruhrs fällen müssen, aber nur diejenigen Urtheile seien vollstreckt worden, die Fälle betrafen, wo Menschenleben den Aufrührern zum Opfer gefallen seien. Man müsse annehmen, daß der Abg. Bebel bei seiner Behauptung, derartige Fälle seien typisch, auf Fälle habe anspielen wollen, die Abg. v. Vollmar im vorigen Jahre vorgebracht habe. Redner geht auf diese Fälle näher ein und weist deren Uebertreibung und Entstellung nach. Der von Abg. Bebel citirte Lieutenant Hoffmeister sei kein klassischer Zeuge, sei vielmehr nervös überreizt gewesen, habe während seiner Thätigkeit als Plantagenaufseher in Ostafrika selber die Arbeiter geschlagen und von ihnen den Spitznamen Bana Hawa — „Hawa" auf Suaheli „hier" — erhalten, nach dem einzigen Wort „Hawa", das er verstanden habe. Nach Zeugniß von Engländern und Holländern habe die deutsche Colonialpolitik in Afrika segensreich gewirkt. (Zustimmung rechts.) Die Zahl der Missionen und Missionare habe erheblich seitdem zugenommen. (Beifall rechts.)

Abg. v. Kardorff (Rp.) erklärt, auf dem Standpunkt des Grafen Arnim zu stehen. Peters habe die Disciplinaruntersuchung gegen sich beantragt und deren Ausgang müsse man abwarten. Die persönlichen Ausfälle des Abg. Richter seien früher auch gegen andere Personen gerichtet worden, ohne zu wirken. (Gelächter links.) Ein Vergleich mit Erythräa treffe bei Ostafrika nicht zu, denn die Abessinier seien ein altes christliches Volk. Die Neger von Deutsch-Ostafrika hätten dagegen Räuberei getrieben. Die Wirkung der Angriffe der Colonialgegner sei für Südwestafrika das Fernbleiben des deutschen Capitals gewesen, so daß die reichsten Kupferminen jetzt von Engländern ausgebeutet würden. Wäre man nach Abg. Richter gegangen, so hätte man weder eine deutsche Flotte, noch ein deutsches Heer und die deutsche Industrie wäre durch Freihandel ruinirt worden.

Abg. Bebel (Soc.) stellt in Abrede, die Colonialbeamten in ihrer Gesammtheit angegriffen zu haben, er habe vielmehr eine große Anzahl von Officieren als Zeugen gegen Peters angeführt. Er berufe sich gerade auf die Aussagen von politischen Gegnern. Abg. Schall habe den Fall Peters, der ihm ebenso bekannt gewesen sei wie dem Redner, nur gestreift und es bei seiner sittlichen Entrüstung bewenden lassen. Wenn man von der dornenvollen Laufbahn der Colonialbeamten spreche, so vergesse man, daß Niemand gezwungen nach Afrika gehe. Es sei wunderbar, daß jetzt erst die Angaben des Abg. v. Vollmar bezweifelt würden, so daß er nicht darauf antworten könne. (Abg. v. Vollmar weilt z. Z. in München. — Red.) Den Lieutenant Hoffmeister suche man als Socialdemokraten hinzustellen, um ihn unglaubwürdig zu machen. Wenn Abg. v. Kardorff von den Räubereien der Neger sage, daß sie sich vermindert hätten, so sei dies nicht richtig. Man treibe doch keine Schönfärberei und überlasse es doch den Afrikanern, wie sie mit den Räubern fertig werden wollen. Trotz 11 Millionen Kosten für die Colonien belaufe sich Ausfuhr und Einfuhr dort nur auf 30 Millionen. Das Centrum trete für die Colonialpolitik ein, um dem Sklavenhandel entgegenzuwirken. Gleichwohl blühe dieser Handel nach wie vor. Abg. v. Manteuffel habe den Angriff auf die Ehre von Peters getadelt. Thatsächlich habe Redner nur die Rolle des Staatsanwalts übernommen, da die Staatsanwaltschaft Alles hervorzusuchen scheine, um nicht Anklage erheben zu müssen. Die Behauptung von Peters, der Bischof Tucker sei gar nicht in Moschi gewesen, als er den Brief von Peters angeblich empfangen habe, sei eine grobe Lüge, denn der Bischof sei thatsächlich zu jener Zeit in Moschi gewesen, was sich aus dem offenen Brief des Herrn v. Eltz gegen Peters ergebe. Blos seinem Ehrgeiz und seinem Hochmuth sei es zu verdanken, daß Peters nicht Landeshauptmann geworden sei. Unter den Förderern von Peters habe sich unzweifelhaft — es thue Redner leid, dies sagen zu müssen — auch Herr v. Bennigsen, der Führer der Nationalliberalen befunden, auch Fürst zu Hohenlohe-Langenburg u. A. Nunmehr werde man sich den Fall Peters wohl zur Warnung dienen lassen. Peters habe in Deutschland einmal einen Hund niederschießen wollen und sei davon abgebracht worden durch Bitten eines Begleiters, habe aber erklärt, er hätte ja in Afrika selbst Menschen ohne Weiteres niederschießen lassen.

Abg. Dr. Lieber (Centr.) spricht seine Verwunderung darüber aus, daß es möglich gewesen sei, einem Manne wie Peters die Landeshauptmannschaft in Tanganyka anvertrauen zu wollen. Schon jetzt stehe gegen Peters mehr als non liquet auf Grund seiner eignen Angabe oder vielmehr frivoler Berühmungen in seinem Buche über die Emin-Pascha-Expedition fest. Ebenso stehe der intime Verkehr des Dr. Peters mit der Gehängten fest. Dieser sei der Mund für immer geschlossen. Das Kriegsgericht über dieselbe sei eine der widerlichsten fin de siècle-Farcen gewesen. Wo habe man etwas von weiblicher Spionage im Kriege gehört. Es erscheine genug festgestellt, als daß man auf den Brief vom Bischof Tucker näher einzugehen und die Untersuchung darüber abzuwarten brauche. Das jetzige Verhalten der Europäer in Afrika sei nicht geeignet, dort Gesittung zu verbreiten. So sehr das Centrum auf der einen Seite aufs Schärfste die Beamtenausschreitungen verurtheilen müsse, so sehr müsse es auf der andern Seite den hohen Werth der Missionen hervorheben. Man dürfe nicht unter dem Drucke von augenblicklichen Mißstimmungen die Hand von der Colonialpolitik abziehen. (Beifall rechts und im Centrum.)

Abg. Richter (freis. Vp.): Die Colonialpolitik, die erst in diesem Jahrhundert begonnen hat, hat gar keinen Werth. Die einen verlangen mehr Officiere, die andern mehr Assessoren. Militarismus und Assessorismus sind wie Scylla und Charybdis, am schlimmsten aber ist es bestellt, wenn beide nebeneinander regieren. (Heiterkeit). Herr v. Kardorff hat mir vorgeworfen, wenn es nach mir gegangen wäre, hätten wir keine deutsche Armee. Wir haben schon seit zwanzig Jahren die zweijährige Dienstzeit verlangt, die sich jetzt als durchführbar erwiesen hat. Seine Behauptung ist also unhaltbar. Wir haben uns nicht gegen den Bestand der Flotte, sondern gegen die subjective Marineliebhaberei gewandt. Wenn alle gebildeten und besitzenden Klassen auf dem Boden der Colonialpolitik ständen, dann brauchten wir nicht immer Reichsmittel in Anspruch zu nehmen für unsere Colonien. 1884 hätten wir Samoa bekommen können, wird gesagt. Gott sei Dank! daß wir den Aerger damit nicht auch noch haben! (Heiterkeit.) Welche Last würden wir damit uns aufgeladen haben bei den ewigen Streitigkeiten der Häuptlinge. Herr v. Kardorff hat auf Südwestafrika hingewiesen. Soviel mir bekannt geworden ist, haben die Engländer noch keine Zinsen von ihrem dort angelegten Capital gezogen. Die Gewinnung der dortigen Guanolager ist mit großen Kosten verknüpft und außerdem sind die Lager in wenigen Jahren erschöpft. Wer bürgt uns dafür,

Kunst und Wissenschaft.

* **Eine größere geistliche Musik-Aufführung** fand gestern, Montag Abend, in der Trinitatis-Kirche statt, zu welcher sich eine zahlreiche, andächtige Zuhörerschaft in dem schönen Gotteshause eingefunden hatte. Ausführende derselben waren der freiwillige und ständige Kirchenchor unter Leitung des Herrn Cantor und Organist Johannes Techritz, sowie die königl. Hofopernsängerin Frau Catharina Ebel, die königl. Kammervirtuosin Frau Melanie Bauer-Ziech, der königl. Kammervirtuos Herr F. Böckmann und Herr Organist F. Bruchmann von der Luther-Kirche hier, welcher mit dem weihevollen C-moll-Präludium von J. S. Bach das Concert in würdigster Weise eröffnete und im weiteren Verlauf desselben noch mit der ihm eignen, trefflichen Weise G. Merkels Choralvorspiel „O Traurigkeit" zu Gehör brachte. Die hervorragendsten gesanglichen Leistungen bot selbstverständlich Frau Ebel, welche namentlich in Albert Beckers „Mache mich selig, o Jesu", sowie in den Seligpreisungen von C. A. Fischer (hier in Verbindung mit dem gemischten Chor) ihre herrlichen Stimmmittel in edelster Weise zum Ausdruck brachte. Frau Kammervirtuosin Bauer-Ziech spielte Händels „Largo für Violoncell mit Harfenbegleitung", ganz besonders aber die „Elegie" für Harfe von Ch. Oberthur mit vollendeter Meisterschaft, während Herr Kammervirtuos Böckmann in dem bereits erwähnten Largo sowie in zwei weiteren Cello-Solis: a) „Adagio cantabile" von Tartini und b) „Consolation" von Jensen durch sein hinreißend schönes, tiefempfundenes Spiel die Zuhörer zu fesseln wußte. In anerkennenswerthester Weise schloß sich Herr Organist Techritz mit dem Vortrag des Intermezzo aus der Sonate A-moll (Orgel) von Rheinberger diesen künstlerischen Ausführungen an, während auch der Kirchenchor, von vortrefflicher Schulung Zeugniß ablegend, seiner Aufgabe voll und ganz gerecht wurde. Mit Ch. R. Pfretzschners „Zum Charfreitag", durchgeführter Choral (O Haupt voll Blut und Wunden) für Männerstimmen und Orgelbegleitung, welch' letztere Herr Organist Bruchmann vortrefflich ausführte, schloß das Concert, das in allen seinen Theilen als ganz vortrefflich gelungen bezeichnet werden muß und gewiß auf alle Zuhörer den tiefsten Eindruck hinterlassen haben wird.

* **Der sechste (letzte) Kammermusik-Abend unserer Rappoldi-Vereinigung** gestaltete sich zu einem würdigen Abschluß des dieswinterlichen Cyklus dieser vornehmen Veranstaltungen. Das Programm wies nur eine schwächere Nummer auf, die an den Anfang gesetzte Novität, ein Clavier-Trio in Es-dur op. 12 von Henry Reber (geb. Mühlhausen i. E. 1807, gest. Paris 1880). Das Werk stammt vermuthlich aus einer frühen Periode des Componisten, muthet in der Behandlung des Clavierparts sehr zahm an, und weist in seiner formalen und inhaltlichen Gestaltung, melodisch klaren Linienführung auf die Zeiten Spohrs und der kleineren Geister, als Reißiger 2c. hin. Erst Dräsekes E-moll-Quartett op. 35 war es beschieden, mächtiger an die Seele zu greifen. Das zweite der Streichquartette des Meisters steht vielleicht in Etwas vor dem ersten (in C-moll op. 27) zurück, ein hochbedeutsames Werk ist es darum nicht minder. Vor Allem seine beiden Ecksätze, der erste in der zarten Elegik seines Grundcharakters, der Finalsatz in seinem scherzosen Stimmungsgehalt, sind musikalische Meistergebilde einer logisch gestaltenden schöpferischen Fantasie. Das Scherzo mit seinen ungewohnten rhythmischen Proportionen, das gesangliche Trio wie das tiefste Innerlichkeit und schwärmerisches Entzücken athmende Adagio reihen sich ihnen würdigst an, von unmittelbarer Wirkung erwies sich namentlich wieder das letztere. Den glanzvollen Schluß bildete Rob. Schumanns durch den Reichthum der Gedanken, die warmblütige Frische des Ausdrucks, die Gedrungenheit der Formen und den fesselnden Reiz des Klangcolorits hinreißenden Es-dur-Quintetts (op. 44). Für die Wiedergabe dieses und der vorangegangenen Werke giebt es nur Worte unbedingtester Anerkennung. An großzugiger, geistathmender Auffassung ist unsere hochgeschätzte Rappoldi-Vereinigung nicht zu übertreffen. Frau Rappoldi-Kahrer gebührt aber noch ein ganz specielles Lob für die von echtem künstlerischen Feuer durchglühte Interpretation des Clavierparts des Schumannschen Werkes. — So schloß der dieswinterliche Soirée-Cyklus in würdigster Weise und darf man im Rückblick auf denselben sein Dankesvotum für die dargebotene Fülle edelsten und reinsten Genusses nicht vorenthalten. Wir verbinden mit demselben den Wunsch, daß die Sympathien, welche die Veranstaltungen in den kunstsinnigen Kreisen unserer Stadt genießen, nicht nur die alten bleiben, sondern sich noch steigern möchten. — Der Veranstaltung wohnten Se. Majestät der König und Ihre königl. Hoheiten Prinz Georg, Prinzeß Mathilde und Prinzeß von Hohenzollern bei.

* **Königl. Hoftheater.** Um zahlreich ausgesprochenen Wünschen der Abonnenten und anderer Theaterbesucher zu genügen, wird die Generaldirection in der Zeit vom 6. bis 22. April d. J. im königl. Schauspielhause den kürzlich aufgeführten Cyklus Schillerscher Dramen mit theilweiser veränderter Besetzung wiederholen. So wird in den „Räubern" Herr Wiene den Franz, Herr Holthaus den Spiegelberg spielen, in „Fiesko" Herr Holthaus den Muley Hassan, in „Maria Stuart" Herr Wiecke den Mortimer, in der „Jungfrau von Orleans" Fräulein Salbach die Johanna, in der „Braut von Messina" Herr Wiecke den Cäsar, Herr Porth den Cajetan, Herr Holthaus den Bohemund, in „Wilhelm Tell" Herr Winds die Titelrolle. Für diesen Cyklus wird ebenfalls für die noch nicht abonnirten Plätze im 1. Rang Balcon, Amphitheater und den 1. Ranglogen ein außerordentliches Abonnement ausgegeben werden und zwar für Balcon und Amphitheater zum Preise von 30 Mk., in der 1. Ranglage von 25 Mk. für alle zehn Vorstellungen. Bestellungen werden von morgen ab an der Tageskasse des königl. Hoftheaters in Neustadt gegen Vorausbezahlung entgegengenommen.

* **Im Gesangsinstitute des Herrn Th. Kolle** fand am Freitag, den 13. März ein Vortrag-Uebungsabend statt, welcher von der vorzüglichen Methode und dem künstlerischen Verständniß, von der Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, durch welche sich der Unterricht des geschätzten Lehrers auszeichnet, ein erfreuliches Zeugniß ablegte. Die zahlreich erschienenen Zuhörer folgten mit vielem Interesse den Darbietungen einer größeren Anzahl junger Sängerinnen, welche sämmtlich bemüht waren, ihr Bestes zu geben und ihrem Lehrer Ehre zu machen. Die Merkmale eines gründlichen Unterrichtes: fehlerfreie Tonbildung, geschickte Athemführung, deutliche Textaussprache und saubere musikalische Ausführung waren auch bei diesen Schülerinnen des Herrn Th. Kolle deutlich erkennbar und sprechen sehr empfehlend für die hervorragende Unterrichtsbegabung des geschätzten Gesangspädagogen. Zwei sich ebenfalls an den Vorträgen betheiligende Herren wirkten besonders durch die geschmackvolle und künstlerische Behandlung ihrer Stimmen, die, obwohl nicht groß, doch durch ihren Wohllaut die Zuhörer angenehm berührten und dieselben zu wohlverdientem Beifall veranlaßten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-18960318/1